

Erfcheint Mittwoch und Samstag. Postzeitungs-Nr. 2732. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg. mit „Fidele Blätter“ und „Praktische Mittheilungen“, 15 Pfg. ohne „Fidele Blätter“. — Intensionspreis:
Erscheint Mittwoch und Samstag. Postzeitungs-Nr. 2732. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg. mit „Fidele Blätter“ und „Praktische Mittheilungen“, 15 Pfg. ohne „Fidele Blätter“. — Intensionspreis:
Totalinhalte pro Seite 10 Pfg., Reklamen 20 Pfg., auswärtige Inserate pro Zeile 15 Pfg., Reklamen 30 Pfg. — Fiktional-Expeditionen: Georg Blum, Zigarrenhandlung, Leipzigerstraße 16
Schreibwarenhandlung, Große Seestraße Nr. 9. — Redaktion: J. Kallomies, Druck und Verlag: J. Kallomies & Co., Frankfurt a. M., Bodenheim, Juliusstraße 14,
D. Schadt,

20. Zabrg.

Elisabethenplatz,
Postcheck-Konto 1582.

Cassa-Stunden: Vormittags von 9—12½ Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr. Samstag Nachm. 2—3 Uhr.

Telephon II Nr. 4933.

Polen's Krone.

Man berichtet eine romantische Geschichte, nach der vor kurzem die polnische Krone unter eigenartigen Umständen wiedergefunden sein soll. Die Vorgeschichte des Ereignisses liegt etwas über drei Jahre zurück, und die Gegend, in der das Ergebnis sich abspielte, wird absichtlich verschwiegen. Es war jedenfalls auf dem Gebiete des alten Königreichs Polen. Bei einem Sturm wurde nach der Schilderung des Blattes eine alte Eiche umgerissen, und zwischen den Wurzeln des Baumstumpfes fand man zufällig einige Tage später eine verrostete, mansehnlich gezeichnete Krone. Der Fund wurde streng geheim gehalten, heimlich brachte man die Krone nach Krakau und übergab sie hier dem Bischof Netwak, der sich bereit erklärte, das Juwel in Verwahrung zu nehmen, jedoch die Bedingungen stellte, daß die Fundstätte nicht genauer verraten werden dürfe, da sonst der Staat, auf dessen Gebiete die Krone gefunden wurde, das Recht geltend machen könnte, die Auslieferung des Kleinods zu fordern. Erst 1949 wurde dieser Rechtsanspruch erfüllt. Auch die Tatsache der Wiederentdeckung der Krone mußte drei Jahre lang geheimgehalten werden. Nachdem diese Frist nun abgelaufen sein soll, wurde die Krone im polnischen Museum von Krakau ausgestellt. Es soll sich um einen Kronreif handeln, der dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammt und der wahrscheinlich im Besitze des Königs Vladislaus Jagello gewesen war. Die Krone besteht aus vier Bronzeteilen, die offenbar ehemals vergolbet waren, jetzt aber über und über von Grünspan überzogen sind. Den Schmuck bilden 65 farbige Steine. Es soll sich nicht um die eigentliche Krone Polens handeln, sondern um ein Duplikat, dessen sich die polnischen Könige bei Gelegenheiten bedienten, bei denen die echte Krone nur mit Schwierigkeit verfügbar gewesen wäre, vor allem bei Reisen und dergleichen. Für solche Fälle, bei denen die Anlegung der Krone hin und wieder notwendig erscheinen mußte, sollen nach den Angaben des „Gas“ die Könige Polens diese „Reisekrone“ benutzt haben.

Rundschau.

Deutschland.

— **Termin.** Die Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin soll nunmehr am 1. Mai stattfinden. Bekanntlich ist die offizielle Eröffnung mehrfach hinausgeschoben worden, da sie durch Erdrutsche unmöglich gemacht worden war.

— **Fürsorge.** Die Handwerkskammern erweitern ihre Aufgaben mehr und mehr durch das Bestreben, eine ausgedehnte Fürsorge für die organisierten Handwerker und Handwerkerinnen durchzuführen. So sind in der letzten Zeit eine Reihe von Entschlüssen gefasst worden, um erholungsbedürftigen Angehörigen billigen Aufenthalt zu ermöglichen. Solche Heime bestehen im „Blauer Gehirge“.

— **„J. 7.“** Das von Friedrichshagen nach Potsdam flieg. ist das schnellste Luftschiff, das bisher gebaut wurde. Die kurze Fahrzeit von 8 Stunden für eine Strecke von über 600 Kilometer zeigt, daß „J. 7.“ Schnellflieger von 75 bis 80 Kilometer in der Stunde erreichte, obwohl das Schiff während des ersten Teiles seiner Fahrt gegen einen starken Westwind auskämpfen hatte, der das Vorwärtkommen erschwerte.

Europa.

— **Dänemark.** Die gemäßigten alte Vögel weißt seit kurzem eine gewisse Spaltung auf und hat dadurch auch in die Regierungsmehrheit einen Bruch gebracht.

— **Schweden.** Mit der Trennung des Ministeriums Staaf hat die schwed. Krise, die über Schweden mit dem Bauernzuge nach Stockholm heringebrochen ist, den einzig möglichen Ausgang genommen.

— **Spanien.** Nach einer Konferenz mit dem Präsidenten Wilson gab Staatssekretär Bryan bekannt, er habe von General Villa Zusicherungen erhalten, daß die spanischen Untertanen im Falle eines Angriffs auf Torreón geschützt würden.

Spätes Erkennen.

11.

In auffallend veränderter Stimmung finden wir das Ehepaar mit dem Töchterchen in der Reisefutze. Witold's Wesen ist eldalt.

Endlich hatte sie dann auch das peinlich Ueberaschende erfahren, daß ihre Voraussetzung, sie würden mit einander nach Sternberg fahren, eine Irrige war.

Mit kurzen Worten, durch immer schlichter werdende Bemerkungen von ihrer Seite veranlaßt, gab Witold bruchstückweise die Erklärung ab, daß er nicht die Absicht habe, sie nach Sternberg zu begleiten; ihre Mission dabei betrachte er als eine innere Folge der Familie, die ihn weiter nicht betreffe.

Dem Kinde tue es jedenfalls am besten, sobald als möglich wieder unter Dach und Fach zu kommen; bei der Großmutter werde es ausreichende Fürsorge finden.

Das alles klang so sonderbar. War die Mene doch noch über den so plötzlich aus seiner ganzen Laufbahn geworfenen Mann gekommen, und die fruchtlose Erkenntnis, daß er mit seinem Edelmut sich überlebe?

Dann war freilich die natürliche Folge, daß er mit dem gebrauchten Opfer genug getan zu haben glaubte und sich kalt, ja mit innerlichem Widerwillen von allem, was ihn in diese Lage gebracht und was ihn daran erinnerte, abwandte. Wachte nun jeder sehen, wo er bleibe; er hatte sich losgekauft.

Sie belächelte im Stillen ihr Gespenstersehen, das half aber nur über Sekunden hinweg; das Unbehagen stellte sich wieder ein, als ihr immer wieder dieselbe eilige, ab-

— **Albanien.** Man erzählt, daß neben der Festlegung, daß die Räumung Südalbaniens durch Griechenland am 1. März begonnen solle und am 31. März beendet sein müsse, die drei Mächte ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, eine leichte Abänderung der albanischen Grenze, die vom griechischen Ministerpräsidenten Benizelos vorgeschlagen worden sei, in wohlwollende Erwägung zu ziehen.

25 Jahre waren es diese Tage, daß der damalige



Kronprinz Rudolf von Österreich zum 25. Todestage.

österreichische Thronfolger aus dem Leben schied.

Afrika.

— **Marokko.** Der Präsident El Hiba hat sich, nachdem ihm die Häuptlinge des Stafr- und des Atammer-Stammes den weiteren Aufenthalt in ihren Gebieten untersagt hatten, mit einer Anzahl von Räubern ins Gebirge geflüchtet.

— **Abeßinien.** Der Negus Sidja Neosia empfing an seinem 80. Geburtstag die fremden Diplomaten und Notabeln seines Reiches und gab ein großes Festmahl.

Amerika.

— **Mexiko.** Es bemächtigte sich die Regierung fast der gesamten Teilverträge. Es bleibt nur noch ein Vertrag für sechs Tage für die Eisenbahnen.

Asien.

— **China.** Durch einen Erlaß des Präsidenten wird angekündigt, daß die Himmelsopfer zu Ehren des Konfucius beibehalten werden, wobei der Präsident als Vertreter des Volkes die üblichen Zeremonien in der Hauptstadt vollziehen wird. In dem Erlaß wird ausdrücklich erklärt, daß keineswegs eine Staatsreligion eingeführt wird. Die volle religiöse Freiheit wird beibehalten.

— **Japan.** Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Volkstimmung gegen die Regierung und die Flotte hauptsächlich nicht durch den Flottenandal veranlaßt worden ist, sondern durch die freigelegten hohen Flottenausgaben und die Aufrechterhaltung der unpopulären Steuern.

Aus aller Welt.

— **Kolktus.** Wegen fortgesetzter schwerer Diebstähle von Schweinen, Ziegen, Lämmer usw. bei der Winterabfertigung sind einige Eisenbahnangehörige verhaftet worden. Die Diebstähle sollen sich auf mehrere Jahre erstrecken.

— **Berlin.** Der Magistrat hat seine Beratungen über den Etat für das neue Rechnungsjahr 1914/15 beendet. Der neue Etat balanciert in Ausgaben und Einnahmen mit rund 410 Millionen Mark.

— **London.** Vor dem Ehegerichtsgericht wurde die Klage einer Gräfin de Gasquet James gegen ihren Putz-Gatten den Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin auf Wiederherstellung der ehelichen Rechte verhandelt. Die Gräfin, die Amerikanerin ist, ist „nur“ einige Jahrzehnte älter als der Herzog, sie heiratete ihn als Witwe im Jahre 1911. Die Ehe wurde jedoch auf Antrag des Kurators des Herzogs vom Moskauer Gericht für ungültig erklärt. Der Herzog selbst, der heute vor Gericht als Automobil-Agent bezeichnet wurde und jetzt in Frankreich wohnt, hat das Zusammenleben aufgehoben. Die

lehrende Räte, dieselbe beinahe verlegende Wortfärgheit bezogen.

So schlimm war es ja die ganzen Jahre ihrer Ehe nicht gewesen. Zum wenigsten hatte sie das Bewußtsein, diesmal unschuldig daran zu sein.

Sie gab es auf, den Gatten mit ihren Fragen lästig zu fallen, und richtete ihre Worte nur noch an das Kind, das sich, wie in instinktivem Bestreben, bemühte, die der Mama versagte Freundlichkeit durch seine rührenden Liebkosungen zu ersetzen.

So war unvermutet die Station erreicht, von welcher der Weg über Land fortgesetzt werden mußte, und es kam die Trennung.

„Ich möchte aber mit Mama gehen,“ hatte die Kleine gebeten und darauf die barsche Antwort erhalten: „Du bleibst bei mir!“

Auf seinen Armen hatte er dann das eingeschüchterte Kind, das sich nicht mehr an Mama zu klammern wagte, in den Kniegelenk Schritten getragen, wo er noch beschäftigt war, es einzuhüllen, als der Logenführer drüben bereits seine Röhren durch Klänge und Beifallschreie in Bewegung setzte. Er schien sie ohne Abschied sich selbst überlassen zu wollen.

Und jetzt war noch ein letzter Zwischenfall gekommen, welcher der jungen Frau vollends einen so beklemmenden Eindruck hinterließ, daß sie sich von demselben nicht befreien konnte.

Witold's Stimme hatte dem davonfahrenden Aufseher nochmals Halt geboten; der sah sich verwundert um, was vergessen worden wäre. Es handelte sich aber um das kleine Mädchen, das Witold abermals herbeirug.

Gräfin sagt man darauf, ihre in Deutschland für ungültig erklärte Ehe in England als rechtsgültig zu erklären und ihr den Titel einer Herzogsgattin zuzuerkennen. Das Gericht beendigte den Fall noch nicht. Der Herzog ist ein Bruder des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.

Gerichtssaal.

— **Moderner Eisenbart.** Einen humoristischen Beigeschmack hatte die Anklage wegen Betruges, Körperverletzung und Unterschlagung, die gegen den Techniker Max Krone vor der Strafkammer in Berlin verhandelt wurde. Der Angeklagte hatte sich als Arzt ausgegeben. Bei der Behandlung der Patienten beschränkte er sich auf Einspritzungen mit irgend einer harmlosen Flüssigkeit. Zu seinen Patienten gehörte auch ein Fräulein Johanna B., bei der er ein Geschwür „feststellte“, das durch eine Operation entfernt werden müsse. Diese wurde auch ausgeführt und bestand darin, daß der „Herr Doktor“ dem Fräulein eines Tages einen 5 Zentimeter langen Schnitt unterhalb der rechten Schulter beibrachte. Fräulein B. mußte 14 Tage lang das Bett hüten, ohne daß sie von ihrer „undefinierbaren“ Krankheit befreit wurde. Der Angeklagte schritt deshalb zu einer zweiten Operation, die in einem gleichfalls 3 Zentimeter langen Schnitt über der 9. Rippe bestand. Nun war die Kur geglückt — nämlich für sein Portemonnaie, das sich mit einem von ihm geforderten Honorarbetrag von 122 Mark füllte. Da Fräulein B. nur sehr wenig ist, und sein inneres Leiden hatte, sind die „Operationen“ als direkte Körperverletzungen anzusprechen. Als die Patientin nach der ersten Operation im Bett lag, zog er ihr einen goldenen Ring mit einem Rubin vom Finger unter dem Versprechen, den Stein durch einen Brillanten zu ersetzen. Die Patientin hat den Ring erst nach vielen Bemühungen wieder erlangen können. Der Angeklagte bestritt die Absicht des Betruges und der Körperverletzung gehabt zu haben. R. A. Dr. Schmidt führte aus, die hiesige Patientin habe sich alle möglichen Krankheiten eingebildet, und da sei der Angeklagte auf die Idee gekommen, ihr durch Suggestion die Ueberzeugung beizubringen, daß sie geheilt werde und aus diesem Grunde habe er ihr die Hautschnitte beigebracht. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zehn Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monate Untersuchungshaft.

— **Familie zum Tod verurteilt.** Das Schwurgericht von Pontederre verurteilte eine ganze Familie, Mutter und zwei Söhne, zum Tod. Die Frau hatte mit Unterstützung ihrer Söhne ihren Gatten im Schlaf ermordet; das Gericht kam zu der Erkenntnis, daß alle drei Personen sich des Mordes schuldig gemacht haben und erkannte demgemäß auf Todesstrafe.

— **2 Millionen für ein gebrochenes Herz.** Eine halbe Million Dollar, mehr als 2 Millionen Mark, fordert Witw. Monica Borden vor den New-Yorker Gerichten von dem brasilianischen Millionär Octavio Guinle wegen gebrochenen Eheversprechens. Der Brasilianer, dessen Reichtum auf Hunderte von Millionen geschätzt wird — freilich von Witw. Borden — war im Begriffe, an Bord der Olympia nach Europa zu entweichen, als er im letzten Augenblicke noch verhaftet (!) werden konnte, um später gegen eine Kaution von 200 000 Mark, die in bar bezahlt wurde einwilligen auf freien Fuß gesetzt zu werden. Witw. Borden lernte den brasilianischen Krösus im Mai vorigen Jahres kennen und gab auf sein Verlangen schließlich ihr Jawort zur Heirat. Härtliche Briefe bestärkten die Verlobung, und mit Rücksicht auf Witw. Guinle in seinen Briefen millionenweise um sich. „Ich weiß nicht, was ich ohne Dich beginnen soll. Seitdem Du fortbist, weine ich ohne Unterlaß in der Einsamkeit, und habe keine Seele, die mich tröstet. Du bist die einzige Frau, die ich je liebte und lieben kann, alles will ich tun, wenn Du zu mir kommen willst, Du meine Liebe, Du meine Seele, Du mein Leben. Ich bete Dich an. Millionen und aber Millionen von Küßen!“ Nun wendet sich Witw. Borden an die Gerichte mit der Bitte, diese Millionen Küsse des brasilianischen Multimillionärs in Dollars und Cents umzurechnen: sie schätzt ihren

Gretchen weinte und schlang voll Zärtlichkeit die Arme um Mamas Hals.

„Sie hat nur noch um einen Kuß gebeten. Ich hab's ihr nicht abzuschlagen vermocht. Armes Gretchen!“ erklärte Witold, und in seiner Miene malte sich nun doch auch eine vom Momente gerechtfertigte Bewegung.

„Es ist ja nicht auf lange,“ tröstete die Baronin das Kind. „Behalte mich nur recht lieb!“ versuchte sie zu scherzen.

„O Mama! O Mama!“ Gretchen brachte über das stoßende Schluchzen nichts weiter heraus.

Witold aber sagte in einem ganz seltsam weichen Tone: „Sie hat dich sehr lieb gehabt.“

Und dann, als sie ihm diesmal die Hand reichte und freundlich wiederholte, daß die Trennung ja nicht lange dauern würde, da hatte er so fremdartig gelächelt und erst nach einigem Zaubern die Hand angenommen, ohne Druck, ohne Leben in der eigenen.

Aus seiner Stimme klang eine Gefühlsmischung von Herbe und Ergriffenheit, als er, Gretchen auf dem Arme, zurücktretend ein kaum vernehmliches: „Wer weiß!“ entgegnete und ein noch leiseres „Lebe wohl!“

„Fahr zu!“ hatte es gleich darauf geheißen, und als sich Lisa um das eilige Verabschieden und zurückblickte, da stand er noch auf derselben Stelle im Schnee, und das Kind winkte unaussprechlich mit den vor Kälte roten Händen.

Dann bog die Straße um ein Haus, und Lisa hatte Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen.

Die Schellen klingelten; der Schlitten glitt über die ebene Bahn oder ähnte in bedenklicher Neigung über an-

Wert auf zwei Millionen Mark. Man sieht, Rüsse haben mitunter auch einen praktischen Wert!

Kleine Chronik.

Wilderer. In Gärtscher ist der Forstläufer Schmidt und der Revierförster Ludwig mit Wilderern zusammenge-
stoßen. Ludwig wurde getötet und Schmidt schwer ver-
wundet. Die Gerichtskommission fand die Leiche im Wald
und 10 Meter davon ein erlegtes Reh.

Gür Blinde. Die Blindenfürsorge, die in England
so eifrig tätig ist, hat für die des Augenlichtes beraub-
ten Frauen einen neuen Beruf herausgefunden, in dem
sie Vorzügliches leisten und sich trefflich betätigen. Es
ist etwa 13 Jahre her, daß man damit anfang, blinde
Frauen zu Maschinen auszubilden, und bei dem immer
stärker werdenden Bedürfnis nach tüchtigen Kräften in die-
sem Berufe fanden sie bald ihr gutes Auskommen.

Erlegt. In Graz langte die Nachricht an, daß der
„Bauernjäger“ auf der Westseite der Koralle auf dem
Pragadogel von einem Abenteurer Stiefjäger erlegt wor-
den sei. Es soll sich um einen Buma (Silberlöwe) han-
deln.

Rekord. Ein neuer Sprung-Rekord wurde bei den
nationalen Sprungkonkurrenzen bei Christiansburg auf-
gestellt. Die beiden Norweger Herrison und Fridolf Haas erzielten
beide gefundene Sprünge von 48,5 Meter. Herrison
brachte es bei einem weiteren Versuch auf 52 Meter, fiel
jedoch dabei.

Flug um die Welt. Die Direktion der Panamakanal-
Ausstellung in San Francisco beschäftigt den Preis
für den Rundflug um die Welt auf eine Million Dollar
zu erhöhen. Auch verschiedene Bedingungen bei der Zu-
rücklegung der Strecke sollen bedeutend erleichtert werden,
da die Zeit, in der die Strecke zurückzulegen ist, auf 120
Tage erhöht wurde.

Verloren. Wie aus Panama gemeldet wird, sind
alle Versuche, die gescheiterte Jagd des Millionärs Van-
derbilt wieder flott zu machen, erfolglos geblieben. Man
macht nur noch den Versuch, die wertvolle Einrichtung der
Jacht, die mehrere Millionen Mark kostet, durch Leichter
zu bergen.

Teuer. Eine Klage, welche dieser Tage bei einem
amerikanischen Gericht eingereicht wurde, gibt Aufschluß
darüber, was es sich amerikanische Millionäre kosten lassen
wenn sie mit ihren Vätern oder gar mit einem Stamm-
baum prunken wollen. Mrs. Marion Egbert, deren Grei-
salität die Nachforschungen in alten Kirchenbüchern bil-
det, erhielt vor vier Jahren von einem der reichsten Män-
ner im Staate Vermont, Mr. Percival D. Clement, Auf-
trag, ihm einen Stammbaum zu verschaffen. Es wurde
ausgemacht, daß Mrs. Egbert für je sechs Wochen Arbeit
500 Dollar ausbezahlt bekommen sollte und außerdem 20
Dollar Speise für jede Woche. Sie begann ihre Arbeit
am 1. April 1910 und setzte sie bis zum 24. Juli 1913
ununterbrochen fort. Dann wurde sie entlassen, nachdem
man ihr alles in allem 1500 Dollar bezahlt hat. Mr.
Clement ist ein hervorragender Eisenbahnmagnat und war
lange Bürgermeister von Rutland, Vermont. Vor einigen
Jahren war viel die Rede von ihm, weil er beim Abschluß
von gewissen Eisenbahnunterhandlungen einen Scheck auf
20 Millionen Kronen, der auf seinen Namen lautete, aus-
stellte.

Vermischtes.

Gewaltig. Die praktische Vervollendung eines gewal-
tigen Werkes moderner Ingenieurkunst wurde in New
York inoffiziell und in der Stille gefeiert: 120 Meter un-
ter dem Straßenboden der amerikanischen Metropole brachte
man über 5 Zentner Dynamit zur Explosion und vereinigte
damit die beiden Sektionen des größten, heute bestehenden
Tunnels der Welt. Es handelt sich dabei um die unter-
irdische Leitung der neuen Wasserversorgung New Yorks,
um den Schlupstein des großen Catskill-Aquduktes, der

von dem mächtigen Wasserreservoir von Mohökan über eine
Entfernung von 90 englischen Meilen der Stadt New York
künftig Tag um Tag 500 Millionen Gallonen Wasser lie-
fern kann. Das gewaltige Werk, an dem seit 7 Jahren
ein Arbeiterheer von über 25 000 Köpfen tätig ist, wird
bei seiner Vervollendung einen Kostenaufwand von über 800
Millionen Mark erfordern haben. Sieben Dörfer, in denen
3000 Menschen lebten, mußten im Verlaufe der Arbeiten
vom Erdboden verschwinden, 2800 Gräber mußte man aus-
hauen, um dem Riesentunnel seinen Weg zu bahnen. In
technischen Hinsichten betrachtet man diesen Wassertunnel
als eine gewaltige Leistung der Ingenieurkunst als selbst
den Panamakanal.

Kessel als Textilfabrik. Zur Verwertung des Paten-
tes der Wiener Firma Kreisel u. Seibert soll nach dem in
England erteilten Patent von dortigen Baumwoll- und
Papierfabrikanten in nächster Zeit eine Gesellschaft mit
2. 200 000 gegründet werden, um eine Fabrik zur Her-
stellung von aus Weizen gewonnenen Fasern zu errichten.
Deren Verarbeitung zu Garnen und Papier soll durch Er-
klärungen der beteiligten Fabrikanten gesichert sein. Die
Proben zeigten angeblich, daß die entzimmerte Faser mit
den gebräuchlichen Baumwollspinnmaschinen verarbeitet
werden kann und sich zur Herstellung von Kleiderstoffen,
Trikots und anderen Geweben eignet, insbesondere ver-
mengt mit Baumwolle sollten hochwertige Produkte erzielt
werden. Die Gründer haben sich ein Territorium in Kalifornien
gesichert. Es die Kulturen hiesigen Landes ver-
arbeitungsfähiges Material liefern, soll die amerikanische In-
dustrie, eine Art der Brennstoffe verarbeitet werden.

Gauts und Hof.

Wild und echter Wein. Darüber hat der
berühmte Botaniker Ferdinand Kohn in einer interessanten
Universitätsvorlesung gesprochen. Am besten entfaltet sich
der Wein, wenn man ihn an Spalierwänden oder Mauern
emporklimmen läßt. In Italien klettert die Weinrebe an
Ulmen, Pappeln hinauf, und im Kaukasus klettert die Rebe
als Waldkönigin, wie der genannte Botaniker sagt. Ihre
Trauben sind so reichlich, daß sie die Bauern die durch den
Winterfrost sich gewordenen Trauben von den Bäumen schüt-
teln. Man hat daher von je in jenen Ländern die Grimit
des Weinstocks vermutet. Aber unter dem Islam ist, in-
folge des Verbotes, gekelterten Wein zu genießen, der Wein-
bau in Verfall geraten, und die meisten Weintrauben werden
als Tafeltrauben und Mosten verbraucht. In Italien und
Deutschland, das seine Reben von den römischen Weinbauern

erhielt, gibt es Weinorten von hohem Alter. Auf dem
Falerischen Felde in der Campagna wurde eine Rebe, die
den schon von Horaz so hochgeschätzten Falerer ergab. Noch
heute begegnet man ihr in Italien, wo auch noch jetzt am
Fuße des Euboe die köstliche Lacrimarum gedeutet. Zur
deutschen Rheintale bildete sich aus den eingeführten ita-
lienischen Reben eine eigene vorzügliche Sorte: der Riesling,
dessen veredelte Trauben die edelsten Rheinweine
ergeben. Deutlich zeigt sich hier der Einfluß von Klima
und Boden auf den Wein. Schon ganz nahe aneinander
liegende Gemarkungen zeitigen andere Erzeugnisse des köst-
lichen Rebstocks. Wenn es auch außer dem Boden auch
auf die Sorte der Rebe ankommt, die den Wein zum Wein
so ist doch die Rebsorte für die Güte und den Charakter des
Weins am meisten entscheidend. Ihre Eigenart bringt stets
durch, wie selbst der Laie z. B. an der Winkelteller-Traube
herauskommt, die schon im Altertum bekannt war. Be-
rühmte Rebstöcke haben Wanderungen durch die ganze Welt
mit Erfolg angetrieben. So wächst die einst im griechischen
Morea angebaute Malvaier-Rebe heute nicht nur auf Zo-
pern und Kreta, sondern sie wurde auch in Äthiopien und
Portugal heimisch und liefert auf den Kanarischen Inseln
gleichfalls schwere Südwine. Nicht an wilden Reben ist
Amerika, aber als man ihre Reben zu kelteren anfang, er-
hielt man fast ungenießbare Weine. Hier half erst die Ver-
edlung durch europäische Weinreben, und heute werden die
kalifornischen Rot- und Südwine sehr geschätzt. Die
amerikanischen Weine sind rötlicher, und ihre Aromen
mit edlen europäischen Reben sollen diese Reife mit
den guten Eigenschaften der Europäerinnen in sich ver-
einen.

Dem Lager der Schweine ist namentlich im Win-
ter die größte Sorgfalt zuzuwenden. Je kälter ein Schwein
ist, um so wärmer und trockener muß sein Lager sein, wenn
es gesund an Dunge und Fleischn bleiben soll. Die beste
Einstreu für Schweine ist Stroh; aber auch bei diesem
braucht das Lager eine bessere Pflege, als ihm häufig zuteil
wird. Besonders wichtig ist es, die Schweine mit Mist
durchsetzen regelmäßig zu entfernen. Zutrinken wird
auch Moos empfohlen. Bei älteren Tieren mag es ange-
bracht sein; denn es ist leicht, und bei guter Fütterung
wird es auch nicht in so großen Mengen gefressen, daß Schä-
den entstehen kann. Bei Ferkeln kann es jedoch schon,
wenn es in geringen Mengen aufgenommen wird, Ver-
daunungsstörungen hervorrufen.

Herr zu einem Freunde mit verbundenen Gesicht.
„So, also deine Frau ist wieder von der Reise zurück!“



Aus Profilen kommt die Kunde von einer Ueber-
schwemmungskatastrophe: deren Umfang sich noch nicht über-
sehen läßt. Eine ganze Stadt „Novalage“ im Staat Ba-

hia, hat dabei mit samt der Bevölkerung ihren Untergang
gefunden. — Die näheren Einzelheiten werden indes erst
später bekannt werden.

gewelte Schneeberge: die Flocken taumelten zu den Seiten-
öffnungen herein und schmolzen auf dem Fahrensitz; Liza
wußte von all dem nichts; sie hatte den Schleier über
das Gesicht gezogen und lebte sich innerlich zurück.

War's eine Trennung, auf welche seine Worte gezielt?
„Wer weiß?“ hatte er zu der Hoffnung baldigen Wie-
dersehens gesagt. War er in Bezug auf sich selbst im Zwei-
fel, ob er sich entschließen würde, sie wiederzusehen. Aber
wenn er Lust hatte, sich von ihr zu trennen — warum war
er dann jetzt eben so ergriffen gewesen? Oder — gab er
etwa ihr selber eine Entscheidung in der Hand?

Und jetzt fiel es ihr aufs Herz, daß er sie für immer
verlassen haben könnte, in der Meinung, ihren eigenen
Wünschen damit zu begehnen.

Aber wie konnte er zu einer solchen Annahme gelangt
sein? Älteren Datums war dieselbe schwerlich, denn die
plötzliche Wandelung in seinem Wesen, welche sich seit der
letzten Nacht vollzogen, hing doch wohl mit jenem „Wer
weiß?“ zusammen. Aber warum sprach er sich nicht aus?

In Bitterkeit schnürte sich ihr das Herz zusammen.
Warum machte er so gar keinen Versuch, zu hindern, was
seiner Ansicht nach geschehen sollte?

Und immer wieder blieb das größte Rätsel: wenn er
Trennungswünsche auf ihrer Seite so zuversichtlich voraus-
setzte, mußte dies doch auf irgend einem entscheidenden
Anlaß beruhen.

Wo lag er nur, dieser Anlaß?

Sie geruhte sich den Kopf, ohne doch eine nähere
Wahrscheinlichkeit aufzufinden, als jene unbedachten Worte,
die sie in der gereizten Stimmung der letzten Vollnacht
gesprochen.

Als er verlangt, daß das Haus aufrecht stehe, aus dem
er seine Frau geholt, da hat sie ihm das Bitterböse ge-
sagt: „Oder — sie kann wohl in daselbe zurückkehren.“

Vielleicht lag der Anlaß zu seinem Benehmen doch so-
weit zurück; er wollte sie strafen für jene Worte. Immer
wieder kehrten sie zu ihnen zurück, und je mehr sie dieselben
durchdachte und die Stimmung, in welcher er sie damals
schon angehört, desto mehr Gewicht glaubte sie ihnen bei-
legen zu müssen.

„Ich habe darauf nichts zu erwidern — auch wenn
dein Zufall einen Entschluß ausspricht,“ hatte er entge-
net. Waren jene Worte denn seither von ihr widerrufen
worden? Nein. Und hatte er das nicht erwarten müssen?
Ja, mehr noch: sie ihm abzugeben, war ihre Pflicht ge-
wesen, sich des Leichtsinns und der unbedachten Reden anzu-
klagen und seine Vergebung dafür zu suchen. Statt dessen
hatte sie gemeint, alles mit einem einzigen lässlichen „Ich
danke dir!“ abzutun.

Die große Tat des Edelmuten und der bewundernswer-
testen Selbstentäußerung hatte sie hingenommen, wie allen-
falls eine kleine Dienstleistung: sie kam sich selbst wie ein
Geizhals vor, der mit dem Retter eines verlorenen Schatzes
um den Finderlohn mäkelte und ihn zuletzt in falscher oder
doch beschmittener Münze bezahlte.

Und er hatte glauben können, daß sie jetzt von ihm
gehen werde? Für wie undankbar, für wie niedrig mußte
er sie halten! Aber er sollte es nicht. Die Worte, welche
sie ihm sagen wollte, flossen ihr in ungefachter Fülle zu,
und unwillkürlich öffneten sich ihre Lippen zum vernunf-
tlichen Laut.

Aus dem Selbstgespräche riß sie ein heller Ruf frei-

diger Begrüßung. Sie hatte es gar nicht bemerkt, daß der
Schlitten den Wald verlassen und an einzelnen Häusern
vorüber durch eine Allee und einen Thorbogen gefahren
war, in dessen Schlupstein unter einer alten Sandstein-
krone ein neues Marmortor prunkte.

Nun hielt das Gespann im engen Schloßhof, und von
der Treppe her kam ein schlankes hochgewachsenes Mädchen
mit drolligen Bögen durch den Schnee gesprungen und streckte
das rosige Gesicht lachend unter das Federdach, wobei sich
das weißblaue, wellenförmige Wolltuch, das sie in der Eile
übergeworfen, von dem blonden Köpfchen streifte und so
die ganze anmutige Form desselben, wie den reichen selbstig
glänzenden Haarschmuck enthüllte.

„Meine liebe Lora!“ begrüßte die Ankommende sie;
doch die also Angeredete schlug überrascht die Hände zu-
sammen, zeigte eine recht enttäuschte Miene und vergah
ganz ihren Bewillkommungsdruck.

„Ja, wie denn?“ rief sie schmeichelnd; „du bist allein!
Und Witold? Ach, nun habe ich mich schon so gefreut! Ist
er dir denn unterwegs aus dem durchlöchernten Rutschenge-
häuse verloren gegangen? Wann kommt er denn noch?“

„Er kommt gar nicht noch. Du mußt schon mit mir
vorlieb nehmen.“

„Gar nicht?“ rief Lora voll Ersäunen, ohne den Nach-
satz einer Erwägung zu würdigen. „Ja, er hat aber doch
geschrieben, daß Ihr zusammen reisen werdet, wenigstens
habe ich es so verstanden, und ich möchte meinen Kopf —“

„Er hat geschrieben?“ unterbrach Liza, nun ihrerseits
verwundert, die Schwester.

(Fortsetzung folgt.)

